

15
GÜLLENSTEINIUS REDIVIVUS

oder

Curieuse und remarquable *Sc 389*

Sachricht

Von dem bekandten

Schwedischen Obrist-Lieutenant

Woh. Koch von Sullenstein,

So den 30. Octobr. 1724.

in Dresden

öffentlich enthauptet worden;

Aus besondern Ursachen bisher zurück gehalten;

nun aber

Dem Publico zum besten mitgetheilt,

Und einem gewissen jüngst zum Vorschein gekommenen;
aber mit falschen Nachrichten angefüllten

Gespräche im Reiche der Todten

entgegen gesetzt,

Von

Historiophilo. *mp.*

HALLE und MAGDEBURG, 1726.

Pol. 8. II 1362 mp.

GILLENSTEINIS RFDIVIVIS

1724

Curie und Remarqable

W **W** **W** **W** **W** **W** **W**

Von dem bestanden

Schwedischen Reichs-Lieutenant

W **W** **W** **W** **W** **W** **W**

1724

in Schweden

öffentlich kundgemacht worden

und besonders in Schweden nicht zu verwechseln

und

dem Publico zum besten mitgetheilt

und einem gewissen Inhalt zum Vortheil genommen
oder mit falschen Nachrichten angefüllt

Geschichte im Reich der Toten

entgegen gesetzt

1724

Hilf



1724

Vorrede.

Geneigter Leser,

S ist mir ohnlängst ein Gespräch im Reiche der Todten zwischen dem so genandten Schwedischen Obrist-Lieutenant, Johann Koch von Gullenstein, und dem famenjen Priester-Mörder, Franz Laublern, zu Gesichte kommen. Weil ich mir nun von beyden keine Nachricht gesammelt habe, so freuete ich mich herzlich, daß ich Gelegenheit finden sollte, meinen Vorrath mit neuen Zusätzen zu vermehren. Ich kauffte daher dieses Gespräch so theuer, als man mirs bot; aber wie sah ich mich nicht in meiner Hoffnung betrogen, da ich beym Durchlesen in der Laublerischen Historie nichts anders fand, als was schon längst die Vögel auf den Dächern ausgepiffen hatten: in der Gullensteinischen aber ein unverantwortliches *plagium* entdeckte, indem man sich nicht geschämet bloß dasjenige, was damahls in einem Sendschreiben von dem Gerichte der Verstockung gesagt worden, zu wiederholen, und der so eckeln Welt ein aufgewärmtes Gericht in ungesalzner Brühe vorzusetzen? Ich habe also geglaubt *curiosen* Gemüthern einen gefälligen Dienst zu erweisen, wenn ich denenselben die *particularia* mittheilte, die ich zuvor in der Gullensteinischen *Affaire* zu meiner eigenen Nachricht sorgfältig aufgezeichnet, und verwahrlich beygelegt hatte. Vielleicht hätte ich bey ein- und andern mehrern Dank verdienet, wenn ich damit eher herausgerücket; allein es wollten es einige Umstände, die nur mir bekandt sind, nicht wohl gestatten. Langsam kommt auch nach! *Sat cito, si sat bene!* Doch dieses letztere überlasse billig des geneigten Lesers vernunftmäßiger Beurtheilung, *recommandire* mich übrigens unbesandrer Weise zu desselben beharrel. Gewogenheit. Geschrieben zu Freystadt d. 12. Octobr. 1726.

Auß ein ieder seines Glückes Samied sey, kan nebst 1000. andern
 auch Johann Koch von Sül. nstein, von dem ich mir in diesen Blät-
 tern zu handeln vorgenommen habe, mit seinem exempel bekräfti-
 gen. Er hatte es, nach dem Ausspruch des weisen Charon, allerdings
 vor ein großes Glück anzusehen, daß er wohl geboren und erzogen wor-
 den. Der Autor des Sendschreibens von dem Verichte der Vristockung,
 welches gleich nach der Süllestnischen Execution zum Vorcheyn kom-
 men, meldet p. 6. u. 7. daß er von honetten Eltern Bürgerlichen Standes in
 Schwedischen Pommern gezeuget, hernach aber wegen einer guten Qua-
 litäten und treu-geleisesten Kriegs-Dienste in Adel-Stand erhoben wor-
 den. Mich aber hat ein vornehmer Mann versichern wollen, daß er von
 einer Adlichen und in Schweden hochangesehenen Familie entsprossen sey.
 Wie er mir denn anzuführen wuste, daß sein Groß-Vater, Schwedischer
 Resident am Königl. Pohl. Hofe des Casimiri, die Große-Mutter aber ei-
 ne Schwester des zu seiner Zeit berühmten Cammer-Raths Jochum Schü-
 thielm und des Episcopi Henningii Schüthielm, nachmahls Episcopi Calma-
 riensis, gewesen: welches Schüthielm'sche Geschlecht unter andern die Ehre
 gehabt, mit dem Welt-bekandten Reichs-Rath Olivenkrantz in genauer
 Verwandtschaft zu stehen. Von seinem Vater habe so viel erfahren, daß
 er Jochum geheissen, und die Königin Christlina zu seiner Tauff-Zeugin ge-
 habt habe. Seine Ehe war schon 3. Jahr ohne Leibes-Erben geblieben, als
 endlich unser Sülenstein 1681. d. 7. Octobr. st. v. den Anfang zur Vermeh-
 rung seines Geschlechts machte. Er brachte eine Sieges-Haube (wie man
 es in Schwedischer Sprache nennt) mit auf die Welt, so aber vor ein un-
 glücklich Zeichen gehalten wird; wie denn überhaupt seine Geburts-Stun-
 de nach der Ausrechnung seines in der Astronomie hocherfahrenen Præcepto-
 ris, des H. Prof. Castovii, ihm nichts gute prognosticirt haben soll. Man
 hatte ihn anfänglich einer Amme anvertrauet; weil aber diese einsmahls
 so unvorsichtig war, daß sie ihn einen üblen Fall thun ließ, von welchem Er-
 schrecken er nach der Zeit beständig ein Herz Klopfen (Hiert. Sprung nach
 Schwedischer Mund Art) empfunden; so wurde dieselbe augenblicklich
 fortgejaat, und resolvirte sich seine 17. jährige Mutter ihr Kind selbst zu säu-
 gen. Gleich in den ersten Jahren zeigte sich ein überaus herrliches Naturell,
 dadurch sein Vater bewogen wurde ihn vors erste selbst zu unterrichten, und
 ihn wie nachgehends alle seine Kinder, zu einer unaehnelten Gottesfurcht
 anzuführen. Allermassen er den Christ-löblichen Gebrauch hatte, daß er

alle
 alle
 alle

alle Morgen eine gute Stunde mit seinen Kindern deren auf die legt 6. bey-
 sam in waren, betete. Des Abends aber musste i. Des a part vor sein Betete
 eine lange Weile knien, da er über einen jeden recht brünstig betete, und
 mit dem Zeichen des Heil. Crucis endlich abfertigte. Wie fleißig er
 ihn hiernächst zu Lesung und Erlernung der Heil. Schrifte müsse ange-
 halten haben, hat man sonderlich daraus ersehen können, daß er die größten
 und schwersten Sprüche ohne Anstoß in seinem Gefängniß recitiren, und
 von allen, was man ihn aus der Bibel gefragt, Red und Antwort geben
 können. Mit einem Worte: Er war ein Kind guter Art, und hatte bekom-
 men eine feine Seele, daher er auch von seinen Eltern als ihr Quaaßffel ge-
 halten wurde. Von seinem 4ten Jahre an schleppte er sich schon mit Büchern,
 und wie er etwas älter wurde, und die Mutter ihm das Licht wegen seiner
 allzugrossen Lern-Begierde wegnahm, so saß er verstofflen, und studierte bey
 angebrannten Kuhn. In der Lateinischen Sprache hatte er unterschiedliche
 Praeceptores, davon aber der erste bald seinen Abschied bekam, weil er ihn, da
 er mit einem Armbrust ohne seine Erlaubniß geschossen, mit einem Hölz-
 lein auf die Hand geschlagen hatte. An dessen Stelle wurde ein an-
 derer wieder angenommen, der ihn nicht sauer ansehen durffte. Wie-
 wohl er hatte es auch nicht Ursache. Denn unser kleine Gullenstein war
 von einem so edeln Gemüthe, daß er alles, was ihm zukam, ungewungen
 und von sich selbst, ja bißweilen noch viel ein mehrers that. Daher auch
 der Vater oft vor Freuden weinte und sich gar besonders ergötzte, wenn er
 seine Specimina durchsah, oder seine Raisonnemens über Bücher, und ande-
 re vorkommenden Dinge mit anhörte. Er besuchte auch niemahls seine vor-
 nehmen Verwandten, daß er nicht diesen seinen Sohn hätte mitnehmen
 sollen, welcher sich denn durch seine artige und manierliche Aufführung der-
 gestalt beliebt machte, daß sie ihn alle gerne um sich leiden mochten, und ihn
 nur den kleinen Hannus nannten. Ohngeachtet nun bey ihm die Liebe zu
 den Büchern nicht gemein war, so ließ er doch dabei auch eine nicht geringe
 Neigung zum Kriegas-Wesen an sich verspüren. Denn so oft er die Trom-
 mel rühren hörte, so sprang er vor Freuden, und ließ alles stehen und liegen,
 wünschte auch nichts mehr, als Capitain von der Garde zu werden. Allein
 eben diese Gedancken machten seinen Vater manche sorglose Nachre, weil
 ihm ein naher Verwarther Danckvart Lilienström, ein großer Physiogno-
 mo Chiromanticus, prophereyt hatte, daß sein Sohn dereinst im Kriega terri-
 ble fata erleben würde. Im zehenden Jahre seines Alters that ihn der

Vater in das Gymnasium zu Carlstad unter die Aufsicht des, seiner Beredsamkeit halber, berühmten Piscatoris, wo er auch gleich unter den ersten seinen Platz angewiesen bekam. Allein er war kaum 8. Wochen daselbst, so Fonte der Vater nicht länger ohn ihm leben, holte ihn also wieder ab und nahm ihn mit sich auf sein Land Gut, welches 27. Meilen von Stockholm lag. Hier hatte er 2. Eisen-Hämmer, und einen schönen Garten, durch welchen ein kleiner Bach floß, der aber zur Herbst- und Frühlings-Zeit durch Zufluß des Wassers von den Bergen stark anlief. Wenn nun unser kleiner Hannus sich divertiren wolte, so kam er hieber, und zeigte auch spielende seine Geschicklichkeit. Denn da baute er mit seiner Hand Säge- und andere Mühlen, mit allen zubehör, verfertigte auch einen ordentlichen Damm, und was dergleichen mehr war. Allein mitten unter solcher Arbeit wurde er einst in seinen eilfften Jahr von der jähling anwachsenden Fluth übereilt, in welcher er nothwendig sein Leben würde eingebüßt haben, wenn er nicht von seinem herbey eilenden Vater noch in Zeiten wäre gerettet worden. Dieser weil er vor fernern Unglück besorgt war, suchte seinen Sohn mit manier von den Wassern abzubringen; Zu dem Ende er ihm sein Spiel-Werck aus besagten Bach weg nahm, und solches in einen kleinen Thal am Ufer, wo gar wenig Wasser war, bringen, und ihn daselbst bauen und nach seiner Art hanthieren ließ. Allein es schiene, als wenn er vom Wasser nicht bleiben könnte. Denn es waren kaum etliche Monathe verstrichen, so befand er sich schon wieder in Wassers-Noth. Es war nemlich ein halb Viertel Wees von seines Vaters Land Gut ein grosser und Fisch-reicher Strom, Lidifors genandt, dahin er etliche mahl, ich weiß nicht, ob mit- oder ohne Vorbewußt seines Vaters fischen gingen, und extraordinair Glück gehabt hatte. Aber auch da versah ers endlich, daß er ins Wasser fiel, und weil es die Leute nicht so gleich aewahr worden, so hatte er schon, als man ihn heraus zog, so viel Wasser in sich getruncken, daß es viel Mühe kostete ihn wieder zu sich selber zu bringen, dieses veranlaste den erschrockenen Vater, daß er desto genauer auf ihn Achtung gab, und bewahrte. So oft er sich zu Stockholm aufhielt, welches gemeiniglich ein Jahr ums andere geschah, ließ ers nicht dabey bewenden, daß sein Sohn bey seines Halb-Bruders, des Hrn. Cammer-Raths von Givoth, Kindern die Privat-Information mit geniessen konnte, sondern er hielt ihm auch noch über dieses den Hr. Prof. Sioberum und den Hr. Prof. Castovium. Dieser letztere war sonderlich ein sehr habiler Mann, hatte in Leipzig studirt, und 6. Jahr auf Reisen in frem-

de Länder, vornehmlich Franckreich und Italien, zugebracht. Je mehr nun unser Gullenstein an Jahren zunahm, je feuriger wurde auch seine Begierde zum Studiren, und konte ihm der Hr. Prof. Castovius kaum genug lectiones und Bücher geben. Sein größter Verdruß war dieser, daß sein Vater aus einer allzuärtlichen Liebe sich nicht resolviren wolte, ihn auf eine Academie zu schicken, darnach er gleichwohl ein recht brunnendes Verlangen trug. Um ihn aber von diesen propos abzulencken, schaffte er ihm immer ein nett Kleid über das andere, weil er darauf überaus viel hielt, suchte ihm auch sonst allerhand Ergötzlichkeiten zu machen. Jedoch er war viel zu ambitios als daß er sich hätte entschliessen können, mit der Zeit bloß einem müßigen Land-Funcker abzugeben. Daher bearbeitete er sich unter der Hand so lange, biß daß er seinen Oncle, den Hrn. Cammer-Rath von Givoth, durch dessen Gemahlin und andere Verwandten, auf seine Seite gebracht hatte, der denn davor sorgte, daß er in die Cammer-Canzley aufgenommen wurde, und unter seine ordre zu sitzen kam. Was vor Mühe dieses müße gekostet haben, bevor man hierzu des Vaters Einwilligung erlangen können, stehet leicht zu erachten. Doch endlich gab er sich völlig, und ließ die Wohlfarth seines Sohnes über seine allzuärtlichen Neigungen die Oberhand behalten. Eh er aber wieder von Stockholm abreisete, nahm er Gelegenheit ihn unter andern bey dem Hr. Cansley Secretaire Hermelin, der nachmahl zum Staats-Secretaire, zuletzt zum Königl. Cansley-Rath gemacht, und endlich bey Pultava vermisst worden, aufs nachdrücklichste zu empfehlen, der sich ihn auch höchlich recommandirt seyn ließ, und ihm die wichtigsten Sachen zu schreiben unter die Hände gab. Ao. 1701. wurde der bemeldter Herr Secretaire von Stockholm zu Sr. Majestät nach der Armee beruffen. Weil er nun den jungen Gullenstein herglichen liebte, so trug er ihm vor, ob er sich zu dieser Reise mit entschliessen wolte? Dieser bedachte sich darüber nicht lange, indem seiner ambition, die ihn vollkommen beherrschte, ein solcher Vortrag viel zu vortheilhafft vorkam, als daß er ihn hätte ausschlagen sollen. Nun stieß es sich noch an des Vaters consens. Indem man aber schon im Voraus absehen konte, daß es damit sehr schwer hergeben würde, so kartete man es dergestalt, daß er den Brief zu gleicher Zeit, als die Abreise aefschien sollte, in die Hände bekam. So schmerzlich ihm auch diese unermüthete und so weite Entfernung seines allerliebsten Sohnes fallen mochte: so stunden doch geschene Dinge nicht zu ändern, und muste er volens volens seinen Willen drein geben, welches außer dem wohl nimmermehr geschehen wäre. Er

schickte ihm daher einen Brief nach, welchen unser Gullenstein in Churland erhielt, darinnen stellte er ihm die äufferste Wehmuth vor, welche er in seiner Seele über die Nachricht von dessen so eufertigen Ausbruch von Stockholm empfunden, schrieb ihm so dann 10. puncte, vor, wie er sich in der fremde verhalten solte, und ertheilte ihm endlich mit den beweglichsten Worten seinen Väterlichen Segen. Unter den 10. puncten befand sich auch dieser, daß er sich ja mit allem Fleiß vor dem Wasser hüten solte. Doch er schlug diese treue Warnung aus dem Sinn und hätte dahero bald das Unglück gehabt, Ao. 1702. in dem Meer bey Libavv zu erlaufen. Ein anderer von jetzt-berührten puncten band ihm mit allem Ernst ein, sich niemahls unter die militz zu begeben, sondern bey den Cansley Sachen zu bleiben. Ob er sich nun gleich feste vornahm dem Willen und Befehl seines Vaters in diesem Stück auf das heiliasste nachzuleben, so weiß ich doch nicht, ob seine ungezähmte ambition, oder etwas anders Schuld war, daß er 1703. Schwedische Kriegs-Dienste annahm, und unter den Dragounern Adjutant, und nachgehends Lieutenant wurde. So bald hiervon sein Vater benachrichtiget wurde, so brach er in die bittersten Thränen aus, rümpfete vor Jammer die Hände, und seuffzete: Ach! nun ist mein Sohn verlohren: ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reißend Thier hat Joseph zerrissen. Doch unterließ er gleichwohl nicht an ihn zu schreiben, welches aber mehr mit Thränen, als mit Dinte geschah. In diesem Briefe hielt er ihm seine Leidsinnigkeit sehr pathetisch vor, vermahnete ihn aber hiernächst mit unbeschreibl. tendresse, Gott ja nicht aus den Augen zu setzen, seine devoir iederzeit zu thun, sich aller Grausamkeit zu enthalten und keine massacre zu lieben. Schlußlich versicherte er ihm seines Gebets und Segens. Nunmehr war unser Gullenstein ein Soldat, und hatte ben dem mahligen Kriegs-Läuffen mehr als eine Gelegenheit sich zu signalisiren. Darff ich seinen Worten trauen, so hat er überall seine bravoure blicken lassen, keine massacre gemacht, sondern nach dem Befehl seines Vaters immer geschonet, darunter er hauptsächlich den Dänischen General-Major Mörnern bey Gadebusch zu zehlen pflegte. Hierben kan obiter mit gedenten, daß er 13. Bataillen, und 9. Belagerungen beygewohnet, unterschiedliche Blessuren bekommen, und 5. mahl mit Ehren zu einem Kriegs-Gefangenen gemacht worden. Mir sind nur einige particularia von seiner erst n vierdten und fünfften Kriegs-Gefangenschaft in Pohlen Moscaw und Dännemarc bekandt worden, welche ich dem geneigten Leser mittheilen will. Damit

ich

ich aber nicht einen so grossen Sprung thun dürfte, so will die letzten bis an ihren gehörigen Ort versparen, und hier bloß von den ersten reden. Bey dieser hatte er zum wenigsten nicht Ursach sich über seinen Unstern zu beschweren: Denn die Partheyen des Hrn. Gen. Brands, die ihn nebst andern gefangen genommen hatten, überliessen ihn an einen ehrlichen Edelmann, wie er ihn selbst nennet, den Hr. Nieskovsky, dessen Ritter-Guth Przedburs hieß. Seine Gemahlin Louise Charlotte von Döbner, war eine Schlesiern, von vornehmen Geschlecht. Beyde kamen hierinnen mit einander überein, daß sie gegen unserm Gullenstein sich überaus gütig erwiesen, und ihn 3. Viertel Jahr nicht als einen Gefangenen, sondern als ihr leiblich Kind hielten. Sie würden ihn auch länger auf ihren Gute bey sich behalten haben, wo ihm nicht auf die letzt eine Schlaf-Sucht zugehangen, so, daß er fast Tag und Nacht schlaffen muste. Man versuchte solche anfänglich mit allerhand musicalischen Instrumenten zu vertreiben, da diese aber nicht die erwünschte Wirkung thun wolten, so vermeynten sie ihn durch die Veränderung der Luft wieder zu rechte zu bringen. Sie nahmen ihn also mit nach Schlesien u. liessen es ihm da an keiner Art der Ergösklichkeit fehlen; dadurch den in kurzen sein lebhaftes Wesen sich wieder einstellte. Und we lea grosses Verlangen nach der Schwedischen Arnee zu erkennen gab; so war sein Herr Hospes so generens, daß er ihm zu Liebe einen Weg von 30. Meilen mitten im Winter auf sich nahm, und ihn selbst bis zum Schwedischen Haupt-Quartier begleitete, und ihn daselbst dem Hr. Cammer-Herrn Klingstern, (der bey der Schwedischen invasion in Sachsen Hof-Marschalls-Dienste that,) gesund und glücklich überlieferte. Gleichwie nun unser Gullenstein von seinem Vater an diesen Herrn, als einen weitläufftigen Vetter, indessen vor allen andern war bestens recommandirt worden: also ließ er sich ihn auch bey seiner iezigen Wiederkunfft höchlich anbefohlen seyn, und muste er continue bey seinem Bette schlafen. Er wußte sich auch bey diesem Herrn so wohl durch sein charmantes Wesen, als durch seine nette Poësie dergestalt zu insinuiren, daß er ihm so gar seine Tochter, die nach der Zeit den Obristen von Zöge geheurathet, zudachte. Daher sie mit ihm auf Befehl des Vaters, unterm Vorwand der Französischen Sprache, par billets galans correspondiren muste. Allein Gullenstein hatte sein Herz schon von Ao. 1701. in geheim verschencet an die Tochter des Cangelns-Raths Sina Ackerhielm, der nur die rechte Hand des hochberühmten Benedicti

Oxenstürns, Ministrissim am Schwedischen Hofe, genennet wurde. Diese wie sie ihres Vaters liebstes Kind hieß: also war es Schade, daß er ihr zu frühzeitig verstarb. Sie hatte den Nahmen Christina, und war nicht älter, als 11. Jahr, als sie sich mit unserm Gullenstein in ein Eh. Verhältniß einließ, welches aber zu vollziehen die vielen wiederwärtigen Cata, so ihnen beyderseits zugestossen, nicht gestatten wollen, bis sie endlich gar darüber 1716 meist aus chagrin gestorben ist. Sie soll von unvergleichlichen Gemüths-Gaben gewesen seyn, auch mit ihm einerley complexion gehabt, und im übrigen wie ein Engel ausgesehen haben, welches ich dahin gestellt seyn lasse. Er trug allezeit ein roth Beutelgen mit C. A. aufgenet, als den besten Schatz heimlich an sich, darinnen war von seiner Verlobten eine blonde Haarlocke, dadurch kam er bey den Pospoliten, die dergleichen einsten an ihm gewahr wurden, in Verdacht, daß er hegen könnte. Eben diese Christina Ackerhielm mußte nun Schuld seyn, daß unser Gullenstein nicht nur die Klingsternsche, sondern auch andere gute Partien mit manier ausschlug. Jedoch ich stehe fast bey mir an, ob ich dieses sein Vorgeben so schlechtdings glauben soll? Gewiß wäre die Liebe und affection zu seiner Ackerhielm so groß gewesen, daß er um ihrent willen die besten Partien ausgeschlagen, so würde er nicht durch so grobe Untreu sich in Sachsen bey der bekanneten Schwedischen Invasion, Ao. 1706. an ihr versündigt haben. Denn da adressirte er sich bey der Tochter eines gewissen Land- und Gerichts-Herrn, nahmentlich Mathæi, (in dessen zwischen Ortrand und Grossenhain gelegenen Ritter-Sitz Delßnitz er einquartirt worden,) und gieng ihr so lange nach, bis er sie um ihre jungfräuliche Ehre gebracht hatte: Wodurch ihm aber nachgehends die größte fatalite von der Welt zugezogen worden, wie davon unten ein mehrers vorkommen wird. Anno 1707. erfolgte der von den beträngten Sachsen so sehnlich gewünschte Ausbruch der Schwedischen Armee, da denn unser Gullenstein seiner bisher gewesenenen Liebsten Adieu saate, ihr aber zu seinem unvergeßlichen Andencken ein verborgenes Liebes Pfand hinterließ, das nach einigen Monathen sich der Welt öffentlich zeigte, und Hände und Füße hatte: ich will sagen, sie genas einer jungen Tochter, durch deren Anschauen auch wieder ihren Willen das Gedächtniß ihres treulosen Gullensteins beständig erneuert wurde. Wie aber die Schweden wohl wenig aute Wünsche aus Sachsen mochten mitgenommen haben: also wolte es ihnen auch nicht weiter nach Wunsche gehen. Es ist meinem Vorhaben nicht gemäß, alle ihre auf einander erfolgten

folgten Unglücks-Fälle zu recensiren; sondern ich will nur des anno 1709. bey Pultava zwischen ihrer und der Ruffischen Armee vorgefallenen Treffens erwehnen, welches so unglücklich vor sie ablief, daß ihr König gezwungen wurde, mit dem Wenigen überrest seiner Leute sich zu den ungläubigen Türcken nach Bender zu retiriren, Gullenstein aber hatte dabey den Verdruß, sich als einen Gefangenen in Ruffischen Händen zu sehen. Jedoch das Glück schien ihn noch nicht gänzlich zu verlassen; denn nachdem er nebst andern Schwedischen Gefangenen, d. 1. Jan. 1710. zu Moscau in Triumph war eingeführt worden, so ließ ihn der Herr General Feld-Marschall, Baron von Zeremetoff, vor sich kommen, und weil er vernommen hatte, daß er ein Gelehrter wäre, so erzeigte er sich gegen ihm überaus gnädig und erlaubte ihm daß er ins und auffer der Stadt nach Belieben herum spazieren durffte. Hiernächst wurde ihm in dem Czeremetoffischen Hause selbst ein freyer Zutritt verstatet, und konte er also mitten im Unglück sich noch glücklich schätzen. Doch dieses Glück dauerte nicht viel übers Jahr. Denn da ihm 1711. im Rahmen des höchst-gedachten Herrn General Feld-Marschalls angetragen wurde, mit seinem Enckel eine Reise nach Franckwirtscher Wache umgeben, und stund in Gefahr nach Siberien verwiesen zu werden; wie ihn denn die Bojarin Eudoxia Gregorovna, des Herrn General Feld-Marschalls, welcher damals zu Felde lag, Sohns-Frau, (deren Mann als Ruffischer General-Major mit dem Reichs Vice-Canzler Baron von Schafirov in qualite eines Bevollmächtigten sich zu gleicher Zeit in Constantinopel aufhielt,) um dieser Ursache willen nicht vor den Augen erleiden konte, und 1000. Creuze vor ihn machte, da der Ruffische Ober-Auffeher über die Gefangenen ihn zu ihr hinschickte. Hierüber flochten diejenige Schwedischen Officiers, denen er zuvor in dem Czeremetoffischen Hause durch seinen credit keine addressse wegen ihrer schlechten Aufführung verschaffen wollen: und weil sie sich nicht selber erkühnten an ihn zu reiben, so stifteten sie den Schwedischen General-Major Creuz an, der ihn öffentlich affrontirte, und eine Maulschelle gab. Gullenstein wolte den Schimpff nicht auf sich sitzen lassen, und verlangte von ihm zu vielen mahlen revange auf Soldaten-manier. Da er sie nicht erlangen konte, war er bedacht sich solche selbst zu nehmen. Er legte daselbst auf seinen Aus- und Eingang fleißig Rundschafft, und so bald er einmahl durch einen Reuter die Nachricht erhielt, wie ermeldter General-Major mit 40. gefangenen Generals,

Obristen und und andern Officierern, nebst ihren Knechten, und der gewöhnlichen Soldaten. Wache, spazieren ausgegangen, setzte er sich in Bauers-Kleidern zu Pferde, suchte seinen Contre-part auf, und gab ihm eins mit einer Englischen Peitsche über den Kopf. Die andern wurden hierüber bestürzt, er eröffnete ihnen aber kurz die Ursache, und jagte davon; allein er wurde alsbald verfolgt, ergriffen und arretirt, hätte er die angebotenen Russischen Kriegs-Dienste annehmen wollen, so würde er weiter nichts zu befürchten gehabt haben, aber da er dieselbigen refusirte, wurde er in enge Verwahrung gebracht, und von 4. Mann auf das genaueste bewahret. Doch ein gewisser Lieutenant, der ihn oft besuchte, practicirte ihm ohnvermerckt starkes opium zu, welches er seinen Wächtern mit einer so guten manier, und so erwünschten effect beyzubringen wußte, daß sie in kurzen fest einschlieffen, und ihm Gelegenheit gaben die Flucht zu ergreifen. Als er sich nun wieder in Freyheit sahe, nahm er seinen Weg gerade zu nach der Wohnung des Kayserslichen Legations-Secretaire Monsieur du Vorly, der mit dem Herrn Grafen von Wilzeck, Sr. Kömisch-Kayserslichen Majestät Extraordinaire Envoye, 1710. und 1711. in Moscau sich befand: dieser verbarg ihn etliche Tage in der allerinnersten Cammer, die wohl verwahret war, allwo er denn allein saß, und die Zeit mit Lesung seines Schwedischen Pfalters zubrachte, der ihm um so viel lieber war, weil er ihn wunderlich bey Pultava in der Aproche gefunden, da immittelst seine übrigen Bücher und Vorrath denen verzehrenden Flammen zu Theil worden. Endlich war ihm nur gemeldter Monsieur du Vorly, behülfflich, daß er sich im Monath August besagten 1711. Jahrs incognito aus dem ihm verhafteten Moscau glücklich salviren, und seinen march nach dem Mecklenburgischen, (nicht nach Bender, wie in dem mehr angeführten Gespräche zwischen Gullenstein und Laublern, p. 35. fälschlich vorgegeben wird) nehmen konte. Hier ascendirte er nach und nach unter dem en chef commandirenden Herrn General Steinbock von der Stelle eines Lieutenants bis zu dem Posten eines Obrist-Lieutenants, wurde auch von hoch-ermeldten General so lieb und werth gehalten, daß er ihn ebenfalls, wie ehemahls der Herr Cammer-Herr Klingstern, bey seinem Bette schlafen ließ. Und dieses geschah so wohl um seiner Tapferkeit willen, wie er sich denn bey Gadebusch 1712. d. 20. Decembr. vor andern gar besonders distinguirte) als auch seiner unvergleichlichen Verse halber, mit denen er ihm zuweilen aufwartete, und darinnen er, sonderlich in der Schwedischen Mutter-Sprache eingrosser Meister war. d. 17. May.

1713. mußte der Herr Graf von Steinbock sich mit seinem Schwedischen Corpo an Sr. Königl. Maj. von Dännemarck auf discretion ergeben, darunter befand sich auch unser Gullenstein; allein er war auch unter denen, die auf parole zwar losgelassen wurden, aber nicht wiederkamen, und daher geschwehen lassen mußten, daß man zu Rensburg d. 19. Jan. 1715 ihre Nahmen zum ewigen Andencken mit glänzenden Buchstaben in den Salzen eintrugte. Unser Gullenstein hatte sich immittelst, wo wir recht ist, nach Stralsund begeben, und half die Stadt wieder die Nordischen hohen Allirten tapfermüthig schütz'n. Weil nun bey der Capitulation d. 23. Dec. 1715. einem Corpo von 1000. Köpff'n National-Schweden, nebst 170. Ober Officierern die völlige Freyheit nebst dem Genuß des Obdachs in Preußischen Landen biß auf 4. Monathe war zugestanden auch zugleich, auf inständiges Anhalten des Schwedischen Herrn General Dückers alle präentionses Sr. Königl. Majestät von Dännemarck wieder diejenigen Schwedischen Officiers, die ihre Cavaliers-Parole gebrochen hatten, abolirt worden; so kam in dies puncte unserm Gullenstein sehr wohl zu statten. In dem Früh-Jahr 1716. langten die Schwedischen Transport-Schiffe an, die besagte 1000. Mann nebst ihren Officierern, worunter auch unser Gullenstein befindlich war, abholten, und sie sämtlich nach Schweden überbrachten. Hier gerieth unser Gullenstein in eine tieffe Traurigkeit, weil er zu Stockholm seine all-erliebste Christina Ackerhielm allbereits erblast fand, daher er auch einige Zeit auf seines Vaters Land Gut abgieng, allwo er seine Sachen der Väterlichen Erbschafft halber in Richtigkeit setzte. Er hatte noch einen Bruder am Leben, Anton mit Nahmen (der 1724. als Major in Schwedischen Diensten gestanden,) und 2. Schwestern, Emerentia und Brigitta, welche beyde schon verheurathet waren. Nachdem er sich nun mit ihnen wegen seines Antheils an den 2. Eisen-Hämmern, davon ihm nach Schwedischen Recht der dritte Theil gebührte,) und andern Erb-Stücken verallichten, befügte er sich wieder zu seinem Könige, den er überall, biß endlich nach Friedrichshall in Norwegen begleitete. Hier erfolgte wie bekandt der plötsliche Todes-Fall des Heldenmüthigen Königes, mit dem auch Gullensteins Glück nach und nach zu fallen begannnte. Ein ieder wird noch in frischen Andencken hegen, wie bey der veränderten Regierung in Schweden diejenigen mit nicht gar zu günstigen Quaaen angesehen wurden, die zu Fortsetzung des Krieges gerathen und geholffen hatten. Wäre nun unser Gullen-

lenstein ein kluger Politicus; gewesen, so würde er temporisirt und dem Mantel nach dem Winde gehängt haben. Allein da er statt dessen gegen die neue Regierung versängliche Reden lauffen ließ; so hatte er damit sein Glück in Schweden schon ziemlich verschert. Doch dabey blieb nicht, sondern wie er ein hitziger Kopff war also gerieth er bald mit diesem, bald mit jenem in mancherley Händel. Darunter waren zwey so beschaffen, daß sie ihn bey Hofe in völlige disgrace sagten, ja gar um Leib und Leben würden gebracht haben, wenn er sich nicht mit der Flucht salvir hätte. Es hatte ihn nemlich ein General-Major in Schweden einmahl carbatthet, weil er sich nun öffentlich an ihn nicht reiden durffte, oder wollte, so ließ er sich eben solche Kleidung machen, wie dieser trug: gieng damit in ein öffentliches Caffee-Haus, schändete und lästerte darest auf Sr. Kon. gl. Maj. von Schweden, und deren neu eingerichtete Regierung excessiv. Man suchte ihm Einhalt zu thun, unterm Bedrohen, daß man solchs an gehörigen Orte argben würde; aber er machte es nur desto ärger, sagte auch, daß ers deswegen thue, daß sie es dem Könige wieder hinterbringen sollten. Auf Befragen, wer er denn wäre? gab er sich vor obgedachten General-Major aus, und gieng davon. Diesen zog man hierauf gefänglich ein, und würde es ihm ohnfelbar dem Kopff geklestet haben, wenn nicht bey der geschehenen Confrontation die Zeugen selbst einhellig bekräftiget hätten, daß es dieser nicht gewesen sey. Werauf er alsbald losgegeben, Gullenstein aber, den der General-Major deshalb verdächtig gemacht hatte, aufgesucht wurde. Dieser hatte immittelst mit einem andern Officier schon neue Händel bekommen, die durch ein Duell geschlichtet werden sollten, worinnen aber sein Gegen Part den kühnern iog. und das Leben auf dem Plage lassen mußte. Es war also die höchste Zeit, daß sich unser Gullenstein aus dem Staube gemacht hatte; maßen ihn die Justiz auf dem Fusse verfolgen ließ. Er entrann aber vor dieses mahl ihren Händen, indem er einen guten Sprung zuvor hatte, und nahm seinen Weg gerade nach Sachsen; im Jahr 1722. Hier wußte man von seinen bösen Thaten nichts, daher er auch aller Sicherheit genoß. Allein das Verhängniß, und die ihm nachteilende Strafe Gottes führte ihn wieder hin zu den Eltern derjenigen Weibes Person, die er ehmahls fleischlich erkannt, und allbereits mit Tode abgangaen war, und fand er seine mit ihr erzeugte Tochter 16. Jahr alt, und noch so ziemlich gebildet. Hier that man ihm anfänglich alle nur ersinnliche Ehre an, indem er den Fuchs-Schwanz vor trefflich zu

strei

streichen wuste. Jedoch er gerieth endlich auf die Thorheit, seiner Tochter schändliche und einem Vater unanständige Dinge zuzumuthen. Wie er denn noch in seinem Gefängniß unterschiedliche amoureuse Briefe an sie geschrieben, die aber alle richtig aufgefangen worden. In andern einem nennet er sie seinen Onych. Als er nun um die Ursache befragt wurde, gab er diese gottlose Antwort: Seine Vater-Liebe gegen die Tochter wäre dermassen tendre, daß er nicht Worte genug finden können selbige auszudrucken. Weil er nun das Wort Onych in der Offenbarung Johannis gefunden, hätte er solches am aller applicabelsten auf seine Tochter gehalten. Als die Groß-Eltern sein unehrlich Absehen vermerckten, bewahrten sie das Mäddgen, mit mehr, als Argus-Augen. Da er ihr also bey so gestallten Sachen nicht beykommen konte, versuchte ers auf eine andere Art. Er gab nemlich vor, er wolte sein Kind zu sich nehmen, und es vollends auferziehen. Es wurde ihm aber mit allem Glimpff abgeschlagen, unterm Vorwandt daß sie die Tochter besser versorgen könnten, als er, indem sie kurz zuvor erfahren, daß durch den letzten Russischen Einfall in Schweden seine Rechnung die fehl schlug, 2. Eisen-Hämmer gänzlich ruiniert worden. Griff ers auf eine andere manier an. Er schrieb heimlich an seine Tochter: er wolte eine reiche alte Frau nehmen, dadurch sie zu einer ansehnlichen Erbschafft gelangen solte, wenn sie anders Tugend und Eore, und seines Standes sich zu befließigen gemeynet wäre. Doch er hat selbst im Gefängniß gestanden, daß dieses nur ein doceur von ihm gewesen, weil er nach seiner Christlinæ Ackerhielm Tode ein theuer Gelübde gethan, sich nicht weiter zu verehligen; vielweniaer habe er die Intention gehabt, bey ihren Lebzeiten, mit des Hr. Matthæi Tochter 1707. sich in ein Eh-Verlöbniß einzulassen, indem er ihr vielmehr ausdrücklich gesagt: Anheurathen zu gedencfen sey schlechterdings unmöglich. Ich lasse das letztere in seinem Werth und Unwerth beruhen, und melde nur, daß des erstern halben die Groß-Eltern bald vermerckt, wie seine Kreide schriebe, daher er auch mit dieser clausiblen Vorstellung nichts anrichten mögen. Wie nun weder seine guten Worte, noch sonst seine listige Kunst-Griffe nicht erwünscht genug anschlagen wolten; so kehrte er das Rauch heraus, und drobete den Groß-Eltern, wenn sie ihm seine Tochter nicht in Güte ausantworten würden so wolte er sie nächstens mit 10. Mann abholen, suchte sie auch wirklich zu Havn und Wissen in unterschiedenen bekandten Häuseru in Delfin selbst mit einigen Conforten, jedoch vergeblich, auf Anstalt nun daß er hätte in sich schlagen, und dencken sollen: Was mache ich doch? so wurde er nur

desto erhiteter, und rennte er also sporenstreichs in sein Verderben hinein. Denn den 10 Mart. 1723. fuhr er abermahls mit noch 2. Sächß. Capitains und verschiedenen Bedienten aus Dresden, und pernackte in dem nächst angelegenen Dorffe. Des Morgens früh um 7. Uhr war er schon mit seiner Suite in Delsnik angelanget. Hier verfügte er sich zuörderst in die Gesinde-Stube, fragte nach dem Auffenthalt der Herrschaft, und nachdem er vernommen, daß diese noch schlief, besetzte er die Gesinde-Stube mit seinen Leuten, damit niemand heraus kommen und Lermen machen könnte; gieng darauf gerade nach dem Schlaf-Gemach der Herrschaft zu, und foderte von den Groß-Eltern seine Tochter mit harten Bedrohungen. Da sie sich aber nicht dazu verstehen wollten, entblöste er mit seinen Conforten den Degen, um sein Absehen mit Gewalt auszuführen. Doch die Große-Mutler blieb bey ihrer Resolution, und straubte sich wieder derselben Entführung mit Hand und Füßen, wurde aber durch 13. Wunden so übel zugerichtet, daß sie gleich darauf ihren Geist aufgeben mußte. Ihr Ehe-Herr, der sich zu secundiren suchte, empfienq aletchergestalt etliche Blessuren überm Kopff und Schulter; an welchen Wunden er aber nach der Zeit durch Geschicklichkeit der Wund-Aerzte wieder genesen ist. Das Blut-Bad würde ohnstreitig noch grösser geworden seyn, wenn nicht der Sohn des Gerichts-Herra sich ihren blutbegierigen Mord-Klauen entrißfen, und im Dorffe Lermen gemacht hätte. Dieses zwang die Räuber ihre schon in Händen habende Beute fahren zu lassen, und über Half und Kopff zu entfliehen. Allein die Rache Gott:s hohlte gar bald den Haupt-Urheber dieser tragodie, ich meine den Gullenstein, ein, als welcher 2. Meilen hinter Elsterwerda ergriffen, und von den Hochfreyherrlichen Löwendalischen Gerichten so lange gefänglich gehalten wurde, bis man auf Aller-gnädigsten Königl. Befehl denselben nebst seinem Diener und Lohn-Rutscher von ihnen abforderte, und auf 2. Korb-Wagen aeschlossen, unter Convoy eines Cornets, und 8. Curassier-Neuter, d. 15. Mart. Nachmittags nach Dresden brachte. Man verschaffte ihnen da geschwind Quartier, und zwar logirte man den Bedienten und Lohn-Rutscher ins Amt-Stockhanflein, welchen beyden der Principal das Geleite durch die Stadt geben mußte, den man alsdenn wieder zurück auf die Frohn-Gasse führte, und ihm das Lips-Tullianische Ge'ängniß in dem Raths-Stock-Hause zu seinem Apartment anwies. Der Lohn Rutscher kam gleich bey dem ersten Verhör wieder auf freyen Fuß, weil er unschuldig war, und an denen verrüchten

Unternehmungen keinen Theil genommen, ja nicht einmahl die geringste Wissenschaft davon gehabt hatte. Der Diener mußte zwar etwas länger pausiren, da er aber nicht gravirt werden konnte, wurde er gleichfalls wie der loß gegeben. Unser Gullenstein anbetreffende, so konnte er zwar die gewaltsam intentirte Entführung seiner Tochter nicht in Abrede seyn, er vermeynte aber solche dadurch zu exculpiren, daß er als Vater hierzu das größte Recht gehabt, da man ihm seine Tochter nicht in Güte hätte wollen abfolgen lassen. Bey der jämmerlichen Entleibung der Frau Matthazi wolte er nichts gethan haben, sondern schob alle Schuld auf seine 2. Mit. Gehülffen, die in der Flucht glücklicher als er gewesen waren, indem man sie, ohngeachtet aller angewandten Mühe, nicht hatte ausführen können. Allein Gott der ein strenger Rächer ist alles unschuldig vergossenen Bluts, erweckte das Herz eines von denen 2. Mit. Schuldigen dessen Nahme ich aus Respect verschweige, daß er sich d. 16. hujus von freyen Stücken filirte, und als einen Gefangenen annehmen, und in die Haupt-Wache setzen ließ. Sonderzweiffel hat dieses zu Rechtfertigung seiner Sache und zu mitigirung seines Urtheils nicht wenig beygetragen, auch vielleicht Sr. Königlichen Majestät bewogen, ihn Dero Königliche Begnadigung allermildest angedeyen zu lassen, indem er zwar zu Verbüßung seiner Ubelthat d. 25. Nov. 1725. unter einer militairischen Escorte auf die Berg-Bestung Königstein gebracht, aber auch nach einigen daselbst in Arrest ausgehaltenen Monats Fristen in seine vorige Freyheit gesetzt worden ist. Der andere Mit. Schuldige hingegen soll sich biß nach Moscau retirirt, und in Czaarische Dienste begeben haben. Doch ich kehre wieder zu unserer Haupt-Person, den Gullenstein. Dieser blieb beständig darauf, daß nicht er, sondern seine beyden Complices die Mord-That verübet hätten. Allein das Gegentheil wies sich bey der zu 3. mahlen geschehenen Confrontation aus, denn nach dem der eine, wie wir schon gehöret, sich wieder eingestellt hatte; so wurde unser Gullenstein, unter unbeschreiblichen Zulauff des Volcks, durch 12. Granadiers mit aufgestoffenen Stilletts auf die Haupt-Wache begleitet, und seinen Conforten vorgestellt. Der sagte ihm nun ganz trocken unter die Augen, daß er der Mörder sey, bewies es auch mit den dabey vorgefallenen Umständen. Durch welche Aussage denn Gullenstein mehr als zu sehr gravirt wurde. Er wolte sich aber dennoch nicht geben, sondern verlangte einen Advocaten, der seine Defension führen sollte. Solcher wurde ihm zwar zugestanden; aber was konnte er ihm in einer so grundbösen Sache,

wie die seinige war, viel helffen? Er versuchte wohl alle einem Advocaten erlaubte Mittel und Wege, konte aber doch nicht die Todes-Strafe von seinem Haupt abwenden, als welche ihm von unterschiedenen Univeritäten zuerkandt, und zu 2. mahlen confirmirt wurde. Ehe ich hiervon weiter rede, kan ich nicht umbin etwas von seiner Aufführung im Gefängnisse zu melden. Diese war nun, sonderlich im Anfange, nicht uneben. Er erfreute sich allezeit, wenn ein gelehrter, oder sonst vernünftiger Mann zu ihm kam, mit dem er sich die Zeit durch ein angenehmes Gesp. äch vertreiben konte. War er aber allein, so überlegte er als ein raffinirter Koyff, wie seiner Sache möchte zu rathen stehen; sondern er hatte auch andere, und zum Theil höchst erbauliche Einfälle. Dahin geböret vornehmlich das ohne Zuziehung der Bibel verfertigte und vielmahls ohne Anstoß memoriter recitirte Gespräch zwischen der Seele und Jesu über das Vater Unser, das von seiner grossen Belesenheit in der Schrift ein unverwerfliches Zeugniß abstaten kan. Er hat solches denen sämtlichen Gefangenen im Dreßdnischen Stockhause zugeschrieben, und lautet es von Wort zu Wort also:

Das allerheiligste Gebet meines HErrn Jesu vor die armen Gefangenen im Stockhause zu Dresden.

von treuer Hand eines Mitleidenten verehret.

Leidet iemand unter euch, der bete. Beter ohn Unterlaß. Wenn du betest, so zweiffle nicht Jac. V, 13. Betet ohn Unterlaß. Rom. XII, 12. Sir. VIII, 10.

Unser Vater in dem Himmel.

Seele. **A**Bba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht was ich will, sondern was du wilt.

Jesus. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet: so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten.

Seele

Dein Nahme werde geheiliget.

Seele. Heilig, heilig, heilig ist der **HERR** Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll.

Jesus. Ich bin der **HERR** euer Heilige, der ich Israel erschaffen habe, euer König.

Dein Reich komme.

Seele. **HERR** gedенcke an mich, wenn du in dein Reich komst.

Jesus. Und ich will euch das Reich bescheiden wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trincken sollet über meinem Tisch, in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die 12. Geschlechter Israel.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Seele. Da sprach ich: Siehe! ich komme, im Buch ist von mir geschrieben! Deinen Willen mein **GOTT** thu ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.

Jesus. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nicht verlehre an allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Unser täglich Brodt gieb uns heute.

Seele. Der Mensch lebt nicht vom Brodt allein, sondern von einem ieglichen Wort, das durch den Mund **GOTTES** gehet.

Jesus. Ich bin das Brodt des Lebens, und wer zu mir kommt, den wird nicht hungern. Und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten. Ich bin das Brodt

des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüsten, und sind gestorben. Wer dieß Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit.

Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

Seele. Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Jesus. Und wenn ihr stehet, und betet, so vergebet, wo ihr etwas wieder jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe euere Fehle.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Seele. Wachtet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Jesus. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Gedult, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Welt-Creyß zu versuchen, die da wohnen auf Erden, Siehe ich komme bald, halt, was du hast, daß niemand deine Crone nehme.

Sondern erlöse uns von dem Ubel.

Seele. Der Herr aber wird mich erlösen von allem Ubel, und aushelffen zu seinem Himmlischen Reiche. Welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Jesus. Aus 6. Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenden wird dich kein Ubel rühren.

Denn dein ist das Reich.

Seele. Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöht über alles zum Obersten.

Und die Krafft.

Seele. Herr erhöhe dich in deiner Krafft, so wollen wir singen und loben deine Macht. Wir danken dir, Herr allmächtiger Gott, der du bist und waarest, und zukünftig bist, daß du hast angenommen deine grosse Krafft und herrschest. Nun ist das Heil und die Krafft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes, und seines Christus worden.

Und die Herrlichkeit.

Seele. Welcher sintemahl er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünde, durch sich selbst hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe. Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte.

In Ewigkeit Amen.

Seele. Und wurffen ihre Cronen vor dem Stuhl, und die 4. Thiere sprachen: Amen. Und die Ältesten fielen nieder, und beteten an, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Jesus Antwort. Ich will euch nicht Wänsen lassen, ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen. Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.

Saget, die ihr erlöset send durch den HErrn die er aus der Noth erlöset hat: Die da sitzen mußten im Finsterniß und Dunkel, gefangen in Zwang und Eisen. Sie sollen dem HErrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschen-Kindern thut.

Pl. CXVI, 16.

O! HErr ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen.

Zu anderer Zeit hat er durch den guten Geist Gottes getrieben diese Lateinischen Reim-Verse gemacht:

Dulcis Jesu, pie Deus,
Blande puer Nazareus,
Ad te clamat Bartimæus,
Me sanabis hic, ut spero,
Sana me, & sanus ero; oder:
Salva me, & salvus ero.

Welches zu Teutsch Reim-Weise etwan also übersezt werden möchte:

Süßer Jesu, mein Erhöher,
Angenehmer Nazaræer,
Ich fleh dich um deine Gnad,
Wie dort Bartimæus that.
Du wirst mich betrüb't und schwachen,
Wie ich hoffe, selig machen.
Heile mich, mein Seelen-Theil,
So werd ich gesund und heil.

So pflegte er auch oft im Munde zu führen: Memento, Domine, quod sumus tui, Gedencke, HErr, daß wir die Deinen sind) Novit Dominus eos qui sunt sui.) Der HErr kennet die Seinen.) Jesu du Sohn David, erbarme dich mein. Du bist mein, und ich bin dein. Zu seinem Symbolo hat er sich in seinem Gefängniß die Worte erwöhlet aus Pl. CXIX, 29. Wo dein Wort nicht mein Trost gewest wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Welche Worte er auch forne in seine

Schwer

Schwedische Bibel geschrieben. Hiernächst hat er vielfältige Devisen mit unterschiednen Sprüchen göttl. Worts in unterschiednen Sprachen erfunden, und zu Pappiere bracht. Er hat auch ein Werk verfertigt von geistlichen Ritter-Orden in 20. Tabellen so aus Lateinischen, Teutschen, und Französischen Versen bestehet, und pflegte er solches selbst ein hübsch opus zu nennen, davon ich aber, weil ich es nicht gesehen, nicht urtheilen kan. Gleichwie ihn aber nichts mehr in Sinne lag, als wie er seiner Bande ledig werden könnte: also versuchte er einstens seine Tochter dahin zu bereden, daß sie ihm möchte zu seiner Freyheit behülflich seyn. Es ist mir ein Brief zu Gesichte kommen, den er anderswegen an sie geschrieben, und den ich mir aus curiositat ab copirt habe. Er klinget zwar denen gut Teutsch gewohnten Ohren wegen Verwerffung der Construction nicht allzulieulich, doch will ich ihn dem Leser zu Gefallen unverändert hersehen.

Mein liebes Kind,

Gott der allmächtige erwecke in euer Gemüthe ein Christlich Mitleiden wegen der grausamen Verfolgung über meine Unschuld. Ich wollte euch vergelten und belohnen, als ein redlicher Mann, wenn ihr wolltet bey Gelegenheit vor das Fenster treten, auf eine Fenster-Ruthe anklopfen, daß ich würde euch gewahr, und möchte euch sprechen, oder in den untersten Topff des Essens, wenn ihr sie aushölet, könnte ich euch mehr schreiben ein wenig, welches ich wollte zum Zeichen nehmen. Um Gottes Willen thut Barmherzigkeit, er soll euch gesegnen zeitlich und ewig.

Auf der einem Seite am Rande stand: Saget nichts: ich bitte sehr: auf der andern: Saget niemand was. Alles dieses war mit Englew-Buchstaben, und zwar recht gut geschrieben. Es ist aber dieser Brief aufgefangen, und denen Acten beygefügt worden, Zeit seines Gefängnis-ermangelten die Geistlichen hiesiges Orts nicht ihm fleißig zuzusprechen, und an seiner Seele zu arbeiten, aber alles vergebens; er läugnete seine Missethat, darum konnte es ihm nicht gelingen. Ja da ihm d. 9. Oct. das letzte Todes-Urtheil publicirt wurde, schien er fast von allen Sinnen zu kommen. Daß er aber vorher kein Melancholicus gewesen, der Schaden

an seinem gesunden Verstande gelitten, hat der Königl. Pöbln. und Ehurf. Sächf. Hof-Medicus, wie auch Land- und Amt-Physicus, Herr D. Christian Gottlieb Troppaneger, wieder das in der Gullensteinschen Inquisition-Sache ad acta gegebene Responsum und ausführliche Deduction eines gewissen Medici, gründlich erwiesen, und der gelehrten Welt nebst einem über diesen casum eingeholten Responso zur Beurtheilung übergeben. Nach erschollener Todes-Post lieffen sich abermahl die Herren Geistlichen bey dieser Stadt anmelden, ihn zum Tode zu bereiten; allein er wolte sie nicht ferner admittiren, sondern verlangte expresse den P. Nonhard (nicht den P. Hartmann, wie im Gespräche zwischen Laublern und Gullenstein p. 26. & 40. fälschlich vorgegeben wird,) mit selben wolte er sich über allerhand casus conscientia besprechen, und sich in seiner, der Römisch Catholischen Religion, unterrichten lassen. Zu dem Ende hatte er eine grosse Menge solcher Gewissens-Fälle aufgezeichnet, darunter auch dieser war: Ob er nicht besser gethan, wenn er gar nicht ein Soldat worden, indem man doch in diesem Stand Gott nicht wohl dienen könne? zumahl da es wieder seines Vaters Willen geschehen. An meinem Exempel, hörte ich ihm einsten sagen, kan man lernen wie übel die thun, die nicht in allen bis auf minutissima den Eltern nachleben, auch mit Hintansetzung aller weltlichen Ehre. Dieses ist der Stein, woran ich Schiffbruch erlitten, welches ich zwar zurweilen, aber niemahls so inbrünstig und herzhlich wie jetzt bedauert. Hätte ich meines Vaters Lehren in acht genommen, da er mir immer vorzusagen pflegte:

Venti agitant celsis positas in montibus ornos,

A quibus in medioluta est arbuscula valle.

Ingleichen: Bene qui aulit, bene vixit; so säß ich nicht hier. Mein Vater war krank, und meist Belägerig von 1701. bis 1705. da er starb: sonder Zweifel aus chagrin wegen meines Ungehorsams: Hätte ich nicht besser gethan, wenn ich bey ihm geblieben, und ihn in seiner Krankheit verpflegt hätte? Ach! Gott verzeihe mir diese grosse Sünde an meinem lieben Vater begangen.

Hiernechst hatte er auch angefangen, nach Römischen Gebrauch eine particular-Beichte aufzusetzen, und seine Sünden zu specificiren, und war er damit kommen bis auf das siebende Gebot. Dadurch suchte er aber nichts anders, als aufs neue Zeit zu gewinnen, mochte sich auch wohl die Gedancken machen, durch seinen Ubertritt von der unsern zu der Römisch-

Catholischen Kirche dem sonst unvermeidlichen Tode zu entgehen. Allein es schlug ihm beydes fehl. Denn als Sr. Königl. Maj. hiervon benachrichtiget worden, so fiel die allergnädigste Resolution dahin aus, daß, wenn Delinquent auf seinem Vorsatze die Religion zu ändern beharrte; so sollte zwar der P. Nonhard, der deswegen schon die gehörige Instruction erhalten, sein Amt an ihm brauchen, jedoch ihm gleich anfangs alle Hoffnung ab sagen, entweder durch seine, oder seines Ordens ausgewürckte Intercession das Leben zu retten: solte sich überdieß in keinen andern discours einlassen, als der zu präparirung seines Todes nöthig schiene. Welcher ordre auch der Pater, nachdem er d. 25. Octobr. und die folgenden Tage zu ihm berufen worden, stricte nachgelebt hat. Als er nun vermerckte, daß er auch hiermit seinen Zweck schwerlich erreichen möchte, gab er vor, es sey ihm ein Fluß vor die Ohren gefallen, daß er nicht hören könnte, was man mit ihm redete: man sollte ihm dennoch Aufschub geben, bis sich das Gehör wieder fände. Allein man gab ihm zur Antwort, daß der Teuffel iezo sein Gehör besessen, nachgehends, aber konte es wohl geschehen, daß er ihm gar die Zunge lähmete, und so müste man also noch etliche Jahre mit ihm warten, und der Justitz Einhalt thun, die ihm doch die Todesstrafe rechtmäßig zu erkandt hätte. Je näher endlich die Stunde seines Todes kam: ie unsinniger er sich anstellte, und verursachte es gewiß kein geringes Schrecken, als d. 29. Octobr. Nachmittags gegen 4. Uhr die Nachricht ins Ammts-Haus gebracht wurde: Güllenstein weige sich in seinem Blute herum. Es gab daher der Herr Ammts-Adjunctus Bockel schleunigst befehl, den Herrn Hof-Medicum D. Troppaneger, nebst 2. Chirurgis, und 2. Rathsh. Dienern ins Stock-Haus zu beruffen; immittelst er sich selbst ohne längern Vorzug dahin verfügte. Man hat aber bey genauerer Untersuchung gefunden, daß der Delinquent aus desperation kleine Stückgen Glas zu sich genommen; allermassen man auch einige Stückgen davon in seinem Bett-Tuch angetroffen. Dadurch hatte er nun einen Auswurf des Geblüts erzeget, und mit solchem das Bette blutig gemacht, mithin dem dazukommenden Stockmeister den Argwohn erwecket, als ob er sich mit Behülffe des Teuffels, (denn der hilft seinen Leuten gefährlich verwundet hätte; zumahl, da er sich zuvor etliche mahl verlauten lassen: Man würde es sehen, daß er dem Nachrichter nicht in die Hände kommen würde. Kurz darauf fand sich auch, nebst dem Herrn Commissions-Rath Bockeln, der P. Nonhardt ein, der ihn erinnerte, er sollte sich zum Tode präpariren: bey

Menschen wäre weiter keine Gnade, sondern nur allein bey Gott zu hoffen; er sollte also noch in Zeiten Buß und poenitentz thun; (so lauteten des Paters eigene Worte) es wären etwa noch 6. Stunden, alsdenn würden ihm die Thoren der Ewigkeit geöffnet seyn: oporteret igitur aut hic poenitere, aut æternum ardere. Güllenstein, der damahls mit auf dem Rücken gebundenen Händen und geschlossenen Füßen die sämtlich mit einem Weißen Tuche bedeckt waren, im Bette saß, stellte sich wieder taub, und antwortete ihm nichts. Der Pater setzte weiter in ihn, und bat ihn um die Wunden Christi willen, er möchte doch nicht länger sein Herz verhärten, sondern noch die wenigen Stunden zu seiner Seelen Rettung heilsamlich anwenden. Weil aber wieder keine Antwort erfolgte, so ließ sich der Vater eine schwarze Tafel langem, und schrieb ihn die Worte auf, die er ihm zuvor mündlich fürgehalten hatte. Als er sie gelesen sagte er: Herr Pater, Sie exerciren mich sehr. Der Pater reagerirte: Ich exercire Sie nicht, Herr Obrist-Lieutenant, sondern weil sie schon an den Thoren des Todes stehen; so bitte ich Sie um Gottes und Christi willen, Sie schlagen doch an ihre sündige Brust, und sagen zur bezeugung ihrer Reue: Gott sey mir Sünder gnädig! Aber statt dessen höhnte er gleichsam den Pater aus, indem er von ihm verlangte, wieder seinen Incubum, (den er sonst auch seinen viereckichten Geist nannte,) den Exorcismum zu brauchen, damit er ihn nicht weiter quälendürffe. Drauff redte ihm der Hr Commissions-Rath zu: Er sollte doch iezo nicht scherzen, da er sich Umbereits in limine mortis befände: ab hoc momento dependirte sein ewiges Wohl oder Weh. Worauf er sich vernehmen ließ: Er sehe wohl, daß der Herr Commissions-Rath auf ihn böse sey, er wolle ihn wieder gut machen: und stimmte daher ein Liedgen an vom Prinzen Eugenio. Als ihm nun zugesprochen wurde, er möchte doch auf was bessers denken, als auf dergleichen Lappereyen, versetzte er: So wolle er gar stillschweigen, als sie mit fernern Reden oder Singen böse machen. Jedoch der Pater drang weiter in ihn, und verlangte, daß er ihm doch eröffnen sollte, ob er ein Christ, oder ein Jud, oder ein Türck, oder ein Heyde sey? Hierauf ließ er sich eine Weile darnach vernehmen: Ego sum verus Romano-Catholicus. Der Pater hielt ihm Wiederpart, und sagte: Er wäre kein Römisch-Catholischer, er bekehrte ihn auch nicht dazu zu machen, weil die anberaumte Zeit viel zu kurz sey; er sollte sich nur als einen Christen bezeugen, und nicht länger in seiner Verstockung verharren; wiese ihm hiermit das Crucifix, das er aus der

Tasche nahm, mit der Versicherung, daß der gecreuzigte Heyland noch le-
 bund seine Arme ausstrecke, und begierig sey, ihn in dieselben zu schließen;
 er sollte doch nicht länger verziehen, durch wahre Buß und poenitentz zu
 ihm zu kommen; reichte ihm auch das Crucifix zu küssen dar. Allein er
 entschuldigte sich, daß ihm die Hände geschlossen wären, und könnte er nicht
 zugreifen: Da ihn aber der Pater presirte, so that ers. Jedoch im wä-
 renden küssen rechte es ihm der Pater weg, und sagte: So lange er in sei-
 ner Verstockung bliebe, wäre sein Mund viel zu unheilig, das Bild des
 theuersten Heylandes zu küssen: er sollte also erst einige Zeichen seiner
 Reue von sich verspühren lassen. Das verdrosß ihn gewaltig, und gab er sei-
 nen darüber geschöpfften Unwillen in folgenden Worten deutlich zu erkennen:

Der Pater spielt mit mir, denn er reicht mir das Crucifix her
 zum küssen, und wenn ichs küssen will, so zieht er mirs wie-
 der vom Munde weg.

Redete nach diesen viel unter einander, und achtete auf keine Vorstellung,
 so beweglich sie auch immer seyn möchte. Als nun mit diesen und andern
 discursen die Zeit über vermuthen verlauffen, indem es schon über 6. Uhr
 war, preparirte sich der Herr Commissions-Rath zum Aufbruch. Als er
 das sahe, bat er ihn, er möchte doch noch länger bey ihm verziehen, er wollte
 ihn auch zu seinen Papa annehmen weil sein rechter Papa allbereits gestor-
 ben sey. Drauf näherte sich der Herr Commissions-Rath wieder zu ihm,
 und hielt ihn vor wenn er ihn zum Papa annehmen wolte: so müste er auch als
 ein Sohn ihm gehorsam seyn, und sein bewegliches Zureden bey ihn statt fin-
 den lassen: Er häit sich bisher nicht als ein vernünfftiger Mensch, vielwe-
 niger als ein Christ aufgeführt, alle seine liebeiche Ermahnungen hätten bey
 ihm nichts anstrichen mögen, weil er sein Herz zu einem Felsen gemacht, dar-
 auf nichts habe haften können. Die Antwort war: Er sähe es ihm an, daß
 er böse sey vielleicht von gestern her. Der Herr Commissions-Rath re-
 plicirte. Er sey nicht böse, und habe er ihm alles vom Herzen vergeben,
 was er wieder ihn geredt und gethan habe, das könne er mit Gott versü-
 chern, ja er hege vielmehr eine grosse Compassion vor ihn, und wolte gern,
 daß seine Seele aus dem augenscheinlichen verderben möchte errettet wer-
 den: er sollte doch noch in sich gehen, und zeichen einer wahren Bekehrung
 zu Gott von sich blicken lassen. Der Pater wiederholte ebenfalls seine
 vorigen Worte, aber alles umdunst, indem er taub und stumm blieb, daß
 also der Herr Commissions-Rath mit den übrigen sich genöthiget sahe ihn
 zu verlassen, mit dem Bedeuten, er würde ihn nun weiter nicht zu sehen

bekommen als an demjenigen Ort, da an ihm vollstreckt werden sollte, was Urtheil und Recht ihm zuerkandt hätte. Des Paters seine Abschieds-Worte waren : O in felix anima, quæ inhabitas tam obstinati peccatoris corpus. Melius esset non nasci, quam natum tam misere perire. Nachdem die so hinweg waren, verordnete der Herr Amts-Adjunctus Vockel, daß der Stockmeister ihn anders schliessen sollte, und zwar so, daß er mit dem Kopffe nicht so nahe an die Mauer käme, aus Besorge, er möchte sich noch etwa diese Nacht aus desperation seinen Rest geben. Welches auch von dem Stockmeister und seinen Gehülffen, iedoch nicht ohne grosse Mühe bewerkstelliget wurde, indem sich unser Gullenstein hefftig sträubte, und sonderlich dem Stockmeister, in wärender Anschliessung, ins Gesicht spye, und ihn einen Russischen Hund über den andern nennte. Ohngeacht nun wenig Hoffnung zu seiner Bekehrung vor Menschlichen Augen übrig zu seyn schiene; so wollte doch der Herr Commissions-Rath nichts an sich ermangeln lassen, und befahl daher einigen von seinen Domestiquen, darunter auch selbst sein dritter Herr Sohn war, die Nacht bey ihm, unter Beten und Singen, zuzubringen, ob vielleicht Gott dadurch sein Herz rühren möchte. Allein er ist unbeschnitten blieben an Herzen und Ohren, indem er den Heil. Geist allezeit wiederstrebt, und seiner kräftigen Wirkung niemahls Platz geben wollen. Denn so oft man gesungen und gebetet, so hat er nicht nur seine Ohren zugestopfft, sondern auch aus vollen Halse Schamper, Lieder drein geblöckt, und die Andacht damit unterbrochen. Wie er denn auch Tags vorher ein gleiches gethan, als auf die Christliche Veranstaltung des Hrn. Commissions-Raths, mit Genehmhaltung des Hn. Sup. D. Löschers, 2. Schul-Knaben die beyden Lieder: Kommt her, ihr Menschen Kinder, kommt her, ihr frechen Sünder &c. ingleichen: O Ewigkeit, du Donner-Wort &c. vor der Thüre seines Gefängnisses abgesungen. Welches denn auch zu einer Ueberzeugung dienen kan, daß die vorgegebene Taubheit eine pur lautre Verstellung gewesen. Insonderheit hat man solches auch daher wahrgenommen, daß, da der schon bemeldte junge Hr. Vockel einsten angefangen Frantzösisch zu parliren, er solches alsbald regardirt, und gesagt; Es ist gewiß hübsch, daß des Amtmanns Söhne alle Frantzösisch parliren können. Ja er hat so gar verstanden, was andere vor der Thüre geredet. Denn wie er des Montags früh, als den 30. Oct. gegen 1. Uhr sich durchaus nicht ein neu Hemde, Schu und Strümpffe wollte anlegen lassen, sagte einer von den Domestiquen des Herrn Commissions-Raths hauffen vor der Thüre seines Behältnisses: der Stockmei-

ster sollte ihn 'nur mit der Carbatsche den Buckel schmieren, westweget
 ihn unser Delinquent, so bald als er zu ihm hinein kam, zur Rede stellte.
 Und so hat er auch ein andermahl, da man sich vernehmen lassen: er sollte
 durch den Stecken-Knecht gezüchtigt, werden, vernünftig raisonnirt:
 die Straffe wäre vor keinen Officier. Gleichwie ers auch mehr als zu
 wohl gehöret, wenn jemand etwas zu seinem Vortheil gesprochen. Früh
 nach 2. Uhren fanden sich der Herr Commissions-Rath und sein Herr Sohn,
 der Ammts-Adjunctus, wie auch der P. Nonhard bey ihm wieder ein, die aller-
 seits ihre gestrigen Ermahnungen wiederholten, und deren noch mehr bey-
 setzten. Jedoch er ließ sich darauf nicht ein, sondern beschwerte sich nur
 immer, daß er, bey dem gestrigen Verhör, etliche lachen sehen, daraus er
 ja klärllich schlüssen könnte, daß lauter falsche Zeugen um ihn wären, die
 nur seinen Untergang zu befördern suchten. Es wurde ihm zwar wieder
 auf eine Tafel das nöthigste von dem Pater vorgeschrieben; allein er schien
 in geringsten nicht darauf zu reflectiren, so daß auch ein Schwedischer
 Hauptmann, der diesen Morgen bey der Verhör mit zugegen war, gesteh-
 en mußte: er habe sich die Bosheit seines Landsmanns nicht so arg einbil-
 den können, als er es nunmehr sehen mußte. Weil denn über dem viel-
 fältigen zureden schon eine Stunde verflossen war, so wurde ihm angedeu-
 tet, daß er die Todes-Reise nunmehr antreten sollte und mußte. Indem
 nun der Herr Commissions-Rath so wohl, als auch der Pater sich entfernten,
 so schreie er dem Pater nach: Herr Pater, Herr Pater verlassen sie mich nicht.
 Der Pater gieng drauf wieder zurück, und zeigte ihm an, daß er vor seine
 Person weiter nichts thun könnte, und wenn gleich tausend Geistliche, ja selbst
 die Heil. Engel in einem Circul um ihn herum träten, so würde er doch mit-
 ten durch sie zu allen Teuffeln hinfahren, wo er nicht Buße und poenitentz
 thäte. Da er aber davon nicht hören wollte, so wurde dem Stockmeister
 anbefohlen ihn zu seiner Todes-Reise zurechte zu machen. Welcher ordro
 zu folge er ihn nebst seinen Gehülffen, ob schon wieder mit ungläublicher
 Beschwerlichkeit und vielfältig erdulteter Verspeyung und Beschiffung
 ab- und mit Händen und Füßen in einem Korbe anschloß, und solchen
 überdieß noch mit Stricken, gleich einer Wiegen, zuschnürte, und mit
 schwarzen Tuch überdeckte. Indem man nun dieses mit ihm vorhatte,
 klagte er beständig, daß ihm der Stockmeister seine Bibel und Rock gestoh-
 len, und müsse er sie wieder haben, sonst könne er sich nicht zufrieden geben.
 Jedoch darauf reflectirte man nicht, sondern er wurde endlich von 2. Weis-
 bern

bern in besagten Korbe, der 2. Stangen hatte, aus dem Rath-Stock-
 Hause, unter Begleitung etlicher 20. Mann gewaffneter Bürger, fortge-
 schleppet. Hier fieng er nun an mit gräßlicher Stimme zu schreyen: Ge-
 walt! Gewalt! Gewalt! Ingleichen mein Blut komme über euch, und
 über eure Kinder! Daher man ihm dem Mund zuhalten mußte; dem
 ohngeacht unterließ er doch nicht, wiewohl mit gemäßigter Stimme über
 Gewalt durch die ganze Stadt bis an das Lazareth zu ruffen. Denn da-
 hin wurde er auf Verordnung des Herrn Commissions-Raths gebracht,
 ob vielleicht noch seine Bekehrung möchte gewürckt, und er den Teuffischen
 Klauen entrißen werden? Als er nun da aus seinem Korbe aus, an Händen
 und Füßen aber angegeschlossen, in der Verhör-Stube gebracht worden, kon-
 ten ihn kaum ihrer 3. auf dem Stuhle sitzende erhalten. Sein erstes war,
 daß er mit den Herrn Gerichten expostulirte, was das heißen solte, daß man
 ihn in einem Korbe durch die Gassen der Stadt geschleppt hätte, davon
 ihm alle Tenden im Leibe wehthäten? I. doch er wurde bedeuert, daß er
 doch die wenigen Minuten zur Rettung seiner armen Seelen anwenden
 möchte. Er forderte hierauf einen Trunck Wassers, und bekam ihn; und
 alsdenn gab sich so wohl der Pater als der Herr Commissions-Rath aufs neue
 doch auch wieder vergebliche Mühe, diesen verstockten Sünder zur Aende-
 rung seines Sinnes zu bewegen. Denn er blieb bey seiner verstellten
 Taubheit, ließ sich auch zu unterschiedlichen mahlen dieser Worte verneh-
 men: Ich möchte Blut weinen, daß ich meine Herrn nicht verstehen kan,
 denn ich sehe wohl, an der Bewegung ihrer Lippen, und an ihren Minen.
 daß sie mit mir reden, aber ich kan nichts verstehen es ist mir vor 8. Tagen
 ein Fluß vor die Ohren gefallen, daß ich gar nichts hören kan. Es wurde
 ihm aber remonstrirt, daß man mehr als zu sehr des Gegentheils überzeugt
 sey, und habe er sich selbst mehr als einmahl verrathen: er solte aufhören
 sein Herz zu verstocken, und solte die wenigen Minuten, die ihm noch ge-
 gönnt würden, nicht vollends dahin streichen lassen, ohne sich mit wahrer
 Buße zu Gott zu wenden. Seine Erklärung hieß es: Ich armer Mensch
 bekenne vor Gott Vater, Sohn und Heil. Geist, daß ich dasjenige was
 mir vorgesagt wird, nicht verstehe, und doch will man mirs nicht glauben,
 Ach! wenn ich doch nur weinen könnte, aber es ist mir nicht möglich, ausser
 wenn ich die Wein-Kranckheit habe. Damit er nun wegen seiner Taubheit
 keine fernere Ausflucht nehmen könnte, so wurde abermahls eine Tafel ge-
 holet, und von dem Pater drauf geschrieben: Die Zeit ist kurz: es ist nur
 noch

noch ein Schritt zwischen ihm und dem Tode. Worauf er den Pater fragte. Was er denn thun sollte? der Pater antwortete: Thu er Buß und poenitentz. Er fragte weiter: Wie soll ichs denn machen? die Antwort hieß: Hab er Reu und Leid. Über diesen Bescheid moquirte er sich indem er sagte: Herr Pater, was soll ich denn mit Reu und Leid machen? Ist denn Reu und Leid eine Beicht und absolution? der Pater regerirte, (jedoch allezeit schriftlich:) Er sollte doch nicht spotten, sondern vielmehr an seine Brust schlagen, und sprechen: Gott sey mir Sünder gnädig! drauf hieß es von ihm: Ich bin confus! Ich bin confus! Welches den Herrn Commissions-Rath zu der Resolution brachte, sich nebst allen anwesenden in eine a parte Stube zu retiriren, und den Pater nebst einem Actuario allein bey ihm zu lassen. Jedoch halff eines so wenig als das andere. Denn nach Verlauff einer Stunde hatte ihn der Pater nicht weiter gebracht, als daß er sich erkläret, er wolle gern beichten, habe auch deswegen den Herr Pater schon vor einem halben Jahre verlanget; allein er habe zum wenigsten siebenערley wieder ein ieglich Gebot auf seinem Herzen, und könne er sich in der confusion nicht gleich drauf besinnen, man solle ihm nur Zeit geben. Ob ihm nun gleich der Pater immer vorgehalten: In Articulo mortis sey keine special-Beichte vonnöthen, er solle nur kurz beichten: Jesus sein Heyland, werde ihn wie den Schächer noch zu Gnaden annehmen: seine Hände am heil. Creuz wären zur Zeit noch ausgespannt ihn zu umfassen, nur sollte er nicht länger verziehen; ic. so blieb er doch immer darauf bestehen: sein Gewissen ließe sich nicht eher beruhigen, er habe ihm denn seine Gewissens Scrupel entdeckt, und dazu müsse er Zeit haben. Der Herr Commissions-Rath stellte ihm vor das exempel Davids, der habe auch kurz gebeichtet, und sey von Nathan absolvirt worden. Darwieder wandte er ein: David habe 3. Jahr Zeit gehabt sich zu b-sinnen. Es wurde aber replicirt, daß er bisher ebenfalls mehr als zu viel Zeit dazu gehabt hätte, nun aber wäre weiter keine Zeit übrig, er sollte also seine Beichte nur kurz fassen, und alsdenn dem Tode getrost unter die Augen gehen, denn er sehe wohl, daß damit kein Spiegelschichten sey. Diese Worte preßten ihm den Seuffzer aus: *Pator pro fide & pietate in filiam meam.* Doch ich hätte bald vergessen zu erinnern, daß er gleichwohl den Pater im Lazareth dahin vermocht habe daß derselbe ihn erlaubt seine Sünden zu specificiren; weil er aber immer eins ins andere vermengt, und den Pater ganz confus gemacht hatte; so war auf Befehl des Herrn Commissions-Raths, damit abgebrochen

worden. Das übrigens auch der Lutherische Lazareth-Prediger ihm solle zugesprochen haben, wie in dem mehr angezogenen Gespräche zwischen Gullenstein und Laublern p. 42. stehet. ist falsch, indem er mit keinem Fusse dahin gekommen, ob er gleich beordert gewesen sich parat zu halten, wenn man ihn etwa verlangen möchte. Ohngeacht er nur 3. Tage vorher dem Herrn Commissions-Rath gesagt: Er sollte sehen, mit was vor grosser Freudigkeit er in seiner Unschuld sterben würde; so hat man doch dagegen nichts als lauter Zaghaftigkeit bey heran nahender Stunde seines Todes an ihm verspühren können. Damit nichts unversucht blieb, so wurde ihm auch der Nachrichten vorgestellt, und er bedeutet, daß dieses der Mann sey, der Urtheil und Recht an ihm vollstrecken sollte. Bey dessen Anblick erblaste er zwar gar sehr, war aber gleichwohl zu keiner Christlichen, und ihm anständigen Resolution zu bewegen. Endlich verlaß ihm der Herr Commissions-Rath nochmahls sein Todes-Urtheil. Wie er damit zu Ende, fragte er die Umstehenden: Was denn der Herr Commissions-Rath gesagt? denn er hätte es an Bewegung seiner Lippen observirt, daß er etwas gesprochen. Drauf schrie ihm der Pater auf die Tafel: Das Todes-Urtheil ist ihm vorgelesen worden, er ist nun ein Kind des Todes: thu er doch noch Buß und poenitentz, um Jesu willen! Aber da hieß es: Ich mercke wohl, ira, das übrige wollte ihm nicht gleich beysfallen, drum fragte er, was doch der Verdacht auf Lateinisch hiesse? Da man ihm nun sagte, suspicio, so wollte er doch das Ansehen nicht haben, als ob er hören könnte, sondern recolligirte sich gleich, und sagte: ira & odium der Herrn Judicium (der Zorn und Haß der Herren Richter) sind Uhrsache, daß ich zum Tode verdammt werde. Wendete sich hierauf gegen den Herrn Commissions-Rath, und sagte: Ich habe ihm schon neulich die Gerichte Gottes angekündigt, die werden ihn und seine ganze Familie auch zu rechter Zeit treffen. (Etliche Tage zuvor hatte er sich in seiner Unsinnigkeit gegen den Herrn Commissions-Rath verlauten lassen: Er wurde seyn unter den Seelen derer, die unterm Altar schreyen mit grosser Stimme: HERR du heiliger und warhafftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Ap. VI. 9. f. wie Patkuls Blut um Rache zu GOTTE über Schweden geschreyen, auch Zeit genug erfolgt wäre: so würde auch sein Blut über Sachsen um Rache ruffen. Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode hatte er die Meynung, daß zwar der Leib wieder zur Erde werde, die Seele aber entweder in den Himmel, oder in die Hölle komme;

Doch

Doch bleiben noch die Geisterlein des Bluts auf der Erden zurücke, for-
 mirten sich in viel 1000. particulgen, und plagten diejenigen entseßlich, die
 zu ihrer dissolution mit geholffen. Also, hatte er gesagt, würde zwar sei-
 ne leidende Seele von den Engeln mit Triumph-Schall in den Himmel
 begleitet werden; allein seine auf dem Nicht-Platz disspirte elementarische
 Geisterlein würden um alle diejenigē schweben, die ihm so viel Leides zugesügt,
 und sie biß auf den Tod quählen.) des Herrn Commissions-Raths Gegen-
 Antwort war, daß er thäte, was göttliche und menschliche Rechte vermöch-
 ten, verhoffte dabey, Gott würde seinen Fluch in Seegen verwandeln.
 Nun war es gegen 7. Uhr; daher befahl der Herr Commissions-Rath dem
 Nachrichter: er sollte den Delinquenten an den Ort bringen, der vor ihn
 bestimmt sey: ertheilte ihm auch die Macht, daß, wenn er sein Recht an
 ihm nicht gedultig würde vollziehen lassen, so sollte er ihn niederhauen, wie
 er könnte und wüßte, und vor aller Verantwortung sicher seyn. Hierauf
 faßte ihn der Nachrichter mit seinen Leuten an, und hatten gnug zu thun,
 daß sie ihn fortbringen konten. Unter Wegs schrye er beständig: Gewalt!
 Gewalt! Gewalt! Ist das nicht Gott zu erbarmen, man will mich un-
 gebeichtet dahin sterben lassen. Der Nachrichter versprach ihm, es sollte
 noch Rath dazu werden, aber er sollte nur kurz beichten. Allein da hieß
 es immer: Ich muß dazu Zeit haben, meine casus conscientiae müssen spe-
 cificirt werden, und das trieb er so lange, biß er in den Rabenstein hinein
 gebracht worden. Hier war nun neue Noth, indem sich unser Stühlenstein
 so gewaltig sperrete, daß sich der Nachrichter nebst seinen Gehülffen genö-
 thiget sahe, ihn unten auf einem schwarz angestrichenen Stuhl ohne Leh-
 ne feste anzuschließen, und also sitzende auf den Rabenstein zu schleppen.
 Auch hier wurde an seiner Bekehrung eiffrig gearbeitet, aber da war fast
 kein ander Wort von ihm zu hören, als wie schon oben gemeldet worden:
 Gewalt! &c. it. Ist's nicht Gott zu erbarmen, daß man einem armen
 unschuldigen Menschen, der noch keiner Missethat überführt ist, so elen-
 diglich um sein Leben bringt, und dadurch auf das arme Land grosse Blut-
 Schulden ladet. Wenn sie mir noch das Leben nehmen, so aber bringen
 sie mich um meine Seligkeit, weil sie mir keine Zeit zur Beicht und heiligen
 Abendmahl geben. Der Herr wird's sehen und richten! Damit nun nie-
 mand von den anwesenden Zuschauern durch solch Worte präoccupirt, und
 in seinen faveur zu einigen Tumult möchte encouragirt werden; so war die
 unten einen Circumformirende 100. Mann Wache beordert die Trommel

zu rühren, so oft er über G. walt schrey, welches jämmerlich zu hören und zu sehen war. Nachdem über eine viertheil Stunde abermahl zu einem Felsen war geredt worden, so gieng es mit ihm auf die legt. Denn es wurden ihm nun von dem Nachrichten und seinen 2. Consorten die Hände aufgeschlossen, und er, nach seiner vom Leibe mit G. walt. herunter gezogenen grauen Veste, bis an den Unter-Leib entblößet, die Hände auf den Rücken gebunden, und seine schwarzen Haare in einen kurzen Zopff geflochten, auch er so dann auf ein klein Tabouretgen mit Stricken feste gemacht. Binnen solcher Zeit aber tobte er, wie eine wütende Bestie, schmiess und krakte um sich herum, daß es kaum ohne Entsetzen anzusehen war. Als er sich aber übermattet sahe, zog er gelindere Seiten gegen den Nachrichten auf, indem er ihm schmeichelte er sähe so ehrlich von Gesicht aus, daß er ein rechtes grosses Vertrauen in ihn setzte. Dieser erwiederte, daß es ihm lieb seyn sollte, wenn er ihm noch zuletzt einen Gefallen erweisen könnte. Drauf bat er, er möchte es doch vermitteln helfen, daß er zur Beichte gelassen würde. Herzlich gern, sprach der Nachrichten, nur beichte er kurz, aber davon wollte er nichts hören, sondern blieb dabey: er müsse particular beichten. Daher sich auch der Herr Commissions-Rath benebst dem Pater und andern gerichtlichen Personen von ihm nunmehr entfernten: welches ein Anzeichen war, daß der Nachrichten das seinige verichten sollte. Der entblößte auch endlich hinter ihm das Schwerdt, welches ihn in eine unbeschreibliche Furcht setzte, daß er alle Augenblicke die Augen nach ihm umwandte. Doch wurde ihm noch eine kleine Frist gegönnet, ob er etwa noch sich besinnen, und mit Schlagung an seine Brust einige Merckmahle seiner Busse von sich spühren lassen möchte? Da aber eine gute Zeit wieder hierauf war vergeblich gewartet worden, so schlug ihm endlich der Nachrichten, in wählender Wendung seiner Augen, mit einem Strich glücklicher, als ers verdient hatte, den Kopff ab. Es ist also dieser böse Mensch in seinen Sünden gestorben, im 44. Jahre seines Alters, nachdem er in seinem Gefängniß vom 15. Mart. 1723. bis 30. Octobr. 1724. pausiren müssen. Hierbei ist noch anzumercken, daß man weder ein ordentlichs Halß-Gerichte, worzu doch die Schrancken nebst Tisch und Bäncken hinterm Rabenstein bereits aufgerichtet worden, geheget, (weil er bald als unsinnig sich geberdet,) noch auch die sonst nach dem Actu gewöhnliche ceremonien gebrauchen können. Sein entfelter Leichnam wurde eine Weile drauf durch 2. Schinder-Knechte vom Rabenstein herunter geschlep-

Schleppet, und in einen vor dasiger Thür stehenden Sarg, oder vielmehr bre-
ternen Kasten geworffen, und in einem Winkel auf dem Lazareth-Kirch-
Hofe, nach der Sonnen-Untergang begraben. In seinem Gefängniß hat
er sich selbst diese Grabschrift gesetzt:

Siste Viator Gradum
Hic jacet Gullensteinius,
Vice-Colonellus quondam
Svecus,
Integritate animi, virtutis amore
suo tempore nemini secundus.
Criminum quod effinxit invidia,
minime obnoxius,
Sed propter credulitatem & Zelum
in salutem publicam,
neque confessus, neque convictus,
percussus gladio,
nullo bonorum interveniente,
nec teste audito
Eheu!
Quisquis es mortalium,
Quam fragilis res humana,
judicio, non præjudicio
perpende ac luge,
& quicquid agis, prudenter agas
& respice finem.
Umbram terræ,
Animam Christo,
Memoriam Commilitonibus
commisit
Textus funebris 2. Tim. IV, 18.
se pelite, ut vultis.
Inspiciet inquirens Jehovah!

Sap. VI, 4. Luc. XII, 2. 2. Chr. XXIV, 22.

In unserer Mutter-Sprache klingt es also:
 Steh still, Wanderer,
 Hier liege Gullenstein,
 vormahls ein Schwedischer Obrist-Lieutenant,
 von Geburt ein Schwede,
 der an Redlichkeit des Gemüths, und Liebe zur Tugend
 zu seiner Zeit keinem etwas nachgegeben,
 derjenigen Laster, so viel derselben auch der Neid erdichtet hat,
 in geringsten nicht schuldig gewesen,
 sondern wegen Leichtgläubigkeit und Eifer
 vor das gemeine Beste,
 den Kopff lassen müssen,
 ohne daß er etwas gestanden, oder überwiesen worden wäre.
 dabey kein redlicher sich seiner angenommen,
 man auch keinen Zeugen über ihn verhöret hat.
 Ach! Sterblicher,
 wer du auch seyst,
 bedencke und betraure
 durch ein wohlabgefastes,
 nicht vorgefastes
 Urtheil,
 wie hinfällig die Sachen der Menschen seyn,
 und
 was du thust, thue mit Verstand,
 und bedencke das Ende.
 Er hat überlassen
 den Leib der Erde,
 die Seele Christo,
 das Gedächtniß seinen Cammeraden.

Leichen-Text.

2. Tim. IV, 18.

Der Herr wird mich erlösen von allem Ubel, und aushelffen
 zu seinem Himmlischen Reich, dem sey Ehre von Ewigkeit
 zu Ewigkeit. Amen.

Begrabet mich wie ihr wollet: der Herr wirds sehen, und richten! Buch der Weisheit VI, 4. Luc. XII, 2. 2. Chr. XXIV, 22.

Ein ieder wird gar leicht erkennen, daß eine blinde Eigen-Liebe unserm Gullenstein bey dieser Grabchrift die Feder geführt. Daher sich ein gewisser Gelehrter die Mühe gegeben, solche der Wahrheit gemäß einzurichten, welche ich denn nicht ermangeln kan hier mit beyzufügen. Sie lautet aber mit etwas veränderten Worten folgender Gestalt.

Siste Viator Gradum.

Hic jacet Gullensteinius.

Vice - Colonellus quondam

Svecus.

Animi dotibus

suo tempore nemini secundus,

nec tamen & vitiis cuiquam impar,

multorum criminum reus,

quæ non ab invidia efficta,

sed manu illius perpetrata

singula capitalem promerita essent poenam

Horum mensura impleta

ex iusto Zelo

in salutem publicam,

ne sanguis ab ipso effusus Reipublicæ

damno esset,

non confessus, convictus tamen,

gladio percussus est,

nullo bonorum interveniente,

(his enim impios juvare mos non est,)

nec teste audito

ob factum sole meridiano clarius,

Eheu!

Quisquis es mortalium,

hæc intuens, pius esto,

& quicquid agis, prudenter agas,

& respice finem.

Commisit

unbram terræ,

utinam animam Christo!
 memoriam tristissimam
 mortis suae spectatoribus.
 I licet.

Dieses möchte sich etwa also teutsch geben lassen:

Stehe still/ Wanderer,
 Hier liegt Gällenstein,
 vormahls ein Schwedischer Obrist-Lieutenant,
 der an Gemüths-Gaben zu seiner Zeit
 keinem etwas nachgegeben,
 aber auch an Lastern niemand gewichen.
 Er ist vieler Ubelthaten schuldig gewesen/
 welche vom Reid nicht erdichtet,
 sondern mit seiner Hand vollbracht worden:
 deren jede vor sich allein

die Todes-Strafe schon verdienet hätte.
 Da nun das Maas derselben voll gewesen,
 ist er aus rechtmäßigen Eifer
 vor das gemeine Beste,

Damit das von ihm vergossene Blut
 das Land nicht drücken möchte,
 mit dem Schwerdt hingerichtet worden,
 nachdem er zwar nichts gestanden, doch gnugsam
 überwiesen gewesen.

Kein Redlicher hat sich seiner angenommen.
 Denn diese sind nicht gewohnt Gottlosen Leuten zu helfen)
 Es hat auch keines Zeugens bedurfft,
 weil die verübte That heller,
 als die Sonne im Mittage gewesen.

Ach! Sterblicher,
 Wer du auch seyst,
 Indem du dieses Grab siehest, so werde fromm,
 und was du thust, so bedencke das Ende,
 so wirst du nimmermehr Übels thun.

Er hat überlassen den Schatten des Körpers der Erde,
 Wolke Gott! daß er die Seele Christo übergeben hätte.
 Sein trauriges Andencken bleibet bey denen,
 die seinen Tod mit angesehen.
 Gehe, Wanderer, wohin du willst.

Leichen = Text. Predig. XL 3.

Wie der Baum fällt, so wird er liegen, er falle gegen Mittag, oder
 Mitternacht.

101

